

# Ein fast vergessener Ostergebrauch

Autor(en): **Weishaupt, Achilles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **43 (2002)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein fast vergessener Ostergebrauch

## **Im Zusammenhang mit Ostern hat sich ein Tier einen besonderen Namen gemacht: der Osterochse**

Achilles Weishaupt

Alte Bräuche haben in der Schweiz eine lange Tradition. Viel mehr als heute waren früher Menschen dem Osterbrauchtum und seiner Symbolik verbunden. Ein Teil davon ist bis heute erhalten geblieben und wird teilweise weiter gepflegt, anderes ist bereits Geschichte. In alten Zeitungsbinden stösst man hin und wieder auf Bräuche, von denen heute zumindest die jüngere Generation noch nie etwas gehört hat.

Ostern ist das älteste christliche Fest und das Hauptfest des Kirchenjahres. Es wird seit Mitte des zweiten Jahrhunderts jährlich zum Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gefeiert. Seitdem ist rund um Ostern im Laufe der Zeit ein traditionelles Brauchtum entstanden. In zahlreichen volkstümlichen Bräuchen leben häufig vorchristliche und magische Motive weiter, die später mit christlicher Sinnggebung belegt wurden. Germanisches Frühlings- und christliches Osterfest feiern den Sieg des Lebens über den Tod.

### **Mannigfaltiges Osterbrauchtum**

Stets haben hier Lebensmittel eine wichtige Rolle gespielt. In Gottesdiensten erfolgt die Segnung von Gebäcken und so genannten Gebildbrotten mit Fruchtbarkeitssymbolen, im Mittelalter u.a. auch in Form des Hasen. Die bei heidnischen Frühlingsfesten verwendeten Eier erhielten als Sinnbild der Auferstehung eine neue Deutung im Christentum. Weit verbreitet war schon früh das Suchen nach gefärbten oder anders verzierten Eiern. Bevorzugt war in längst vergangenen Zeiten vor allem die rote Farbe, der eine Abwehr- und Schutzkraft zugeschrieben wurde. Überbringer der versteckten Ostereier wurde nach protestantischem Brauch der Osterhase, in einigen Gegenden war es bis um 1930 auch der Kuckuck oder der Storch. Erwähnenswert ist hier auch das Schmücken von Eierbäumchen. Neuerdings werden Gottesdienstbesucher neben Osterbrotten ebenfalls mit gesegneten Eiern beschenkt. Der Ostermontag war früher Tag der Ostervergnügen. Eierlesen werden noch heute in sportlicher Form mancherorts durchgeführt. Allgemein bekannt und beliebt ist in der gegenwärtigen Zeit an Ostern das «Eiertötschen».

### **Die Osterochsen**

Das Ende der Fastenzeit kennzeichnete früher namentlich in Überlingen am Bodensee und in Schweizer Städten der von Metzgern geübte Brauch des Osterochsens. Mastochsen wurden festlich mit Blumen, Stroh und Kränzen geschmückt durch die Gassen geführt, bevor sie geschlachtet wurden und jede Familie sich ein



Metzgerburschen mit Oster-Schlachtvieh vor der Wirtschaft zum «Pfauen» beim Kapuzinerkloster in Appenzell (Aufnahme von Jakob oder Egon Müller, um 1925; Scan ab Gelatine-Trockenplatte. (Aus der Sammlung «Müller/Bachmann» im «Museum Appenzell»).

Stück davon für die Festtage holte. Zugleich darf hier der Ochse als Sinnbild und Verkörperung des einziehenden Frühlings angesehen werden. Das Tier hat sich im Zusammenhang mit einem anderen hohen Fest einen besonderen Namen gemacht: Der Brauch um den Pfingstochsen blieb bis heute noch in ganz wenigen Gegenden erhalten. Eher bekannt sein dürfte allerdings die Redensart «Geschmückt wie ein Pfingstochse». Auch werden solche, die diesen Tag verschlafen, «Pfingstochsen» gerufen.

### **Ein auch in Appenzell geübter Brauch**

Hinweise in alten Zeitungen belegen, dass der Brauch um den Osterochsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Appenzell anzutreffen war. Nachgewiesen werden konnte er jedenfalls in den Jahren 1883, 1885 und 1887.<sup>1</sup> So führten Metzger 1883 am Mittwoch vor Ostern, wie alljährlich üblich, ihr Oster-Schlachtvieh zur Schau auf. Es war dies für die «Männer des blutigen Handwerks» gewöhnlich nicht der geringste Tag im Jahre. Jeder war denn auch bestrebt, auf Ostern die schönsten Stücke zu schlachten und das Publikum durch vorherige Schaustellung wahrer Prachtexemplare an einem Umzug aufmerksam zu machen. Während des Jahres wurden gewöhnlich und vor allem junge Kühe geschlachtet. Vor besonders hohen Festtagen sollte den Kunden mit dem Fleisch von Ochsen eine besonders «gute» Qualität verkauft werden. Die an vorhin erwähntem Mittwoch aufgeführten grossen Schlachtochsen, aber auch schwere Kühe und Schweine mögen hie und da einem das Ende der Fastenzeit in Erinnerung

<sup>1</sup> Appenzeller Volksfreund 8 (1883), Nr. 24 vom 24. März, S. 3; 10 (1885), Nr. 27 vom 4. April, S. 4; 12 (1887), Nr. 29 vom 9. April., S. 3.

ung gebracht haben. Die schwersten Ochsen sollen damals an die 17 oder 18 Zentner gewogen haben. Daraus konnte manch ein saftiger Brocken geschnitten werden, und es dürfte damals von Seiten der Fleischer sehr gewünscht worden sein, dass doch am heiligen Osterfeste in jeder Familie ein guter Braten in der Pfanne brodeln möchte.

### **Erinnerungen an den Brauch um den Osterochsen**

Metzger Franz Fässler-Räss, Rinkenbach 33, Appenzell, macht uns auf einige interessante Einzelheiten aufmerksam. Er stützt sich dabei auf die Aussagen von zwei ehemaligen Fleischermeistern. Diese konnten sich noch gut daran erinnern, wie früher am Mittwoch vor Ostern Metzgerburschen die normalerweise per Bahn angekommenen Ochsen von der Metzgerei ins Schlachthaus geführt haben. Von einem solchen Gebäude bei der alten Dorfsäge führt noch heute die Metzibrücke ihren Namen. Im Mai 1887 wurde in Appenzell an zwei Bezirksgemeinden der Bau eines neuen Schlachthauses beschlossen. Doch erst zwanzig Jahre später wurde das alte Schlachthaus bei der Sitterbrücke abgebrochen und das neue beim Viadukt bezogen. Seit 1995 wird dort nicht mehr geschlachtet. Wegen der in früheren Zeiten noch nicht guten Kühlanlagen mussten die Tiere vor Ostern am Mittwoch geschlachtet werden, sollte das Fleisch noch rechtzeitig verkauft werden. Am Abend des Schlachttages wurde dann im Restaurant zum «Rössli» an der Weissbadstrasse gefeiert. Es muss dort früher bei den Metzgerburschen sehr lustig hergegangen sein, denn nicht selten wurde über den Durst getrunken. Der Wein wurde offeriert von den aber nicht anwesenden Meistern. Immer wieder kam bei ihnen per Telefon die Meldung an, dass ein Meister einen Liter zu bezahlen habe. Eine Anekdote berichtet, wie ein Bursche namens Grubenmann<sup>2</sup> einen ganz ordentlichen Rausch hatte, so dass er auf dem Heimweg über den Friedhof dort umgefallen und eingeschlafen ist. Erst früh am Morgen soll man ihn gefunden und sogleich ausgenüchert haben. Zustände völliger Trunkenheit mögen vielleicht auch der Grund gewesen sein, dass der Brauch mit dem Oster-Schlachtvieh Ende der 1950er-Jahre nicht mehr üblich war. Mit Trunkenbolden konnten doch die Meister in ihren Betrieben wahrlich nichts mehr anfangen.

Erstdruck in: Appenzeller Volksfreund 128 (2003) Nr. 62 vom 19. April 2003, S. 3; Appenzeller Zeitung 176 (2003) Nr. 90 vom 17. April 2003, S. 51.

Zum Eierbrauchtum in Appenzell I.Rh.:

*Bischofberger* Hermann, Kult, Sport und Spekulation auf Geldbeutel. Das Eierlesen, ein längst ausgestorbener Brauch von Appenzell Innerrhoden., in: Appenzeller Volksfreund 108 (1983) Nr. 52 vom 2. April 1983, S. 3.

2 Evtl. Johann Baptist Grubenmann-Mehli (1878-1961) oder wohl eher sein Sohn Karl Albrecht (1916-1966), beide wohnhaft gewesen beim «Rot-Tor» (Marktgasse 10) in Appenzell.